

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.



Nr. 33.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Anstellung ins Haus wirtsch. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 10. Februar 1879. — Morgen: Desiderius.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Vom Tage.

Die Grazer „Tagespost“ empfängt aus Wien folgende Mittheilung: „Das österreichische Kabinet hat, bevor es gegen Deutschland den Verzicht auf Art. 5 des Prager Friedens aussprach, in Erwägung gezogen, ob es sich desfalls nicht vorwiegend mit Frankreich vertraulich ins Einvernehmen zu setzen habe. Es hat aber schließlich die Ansicht überwogen, daß die Republik, wie sie die persönliche Politik Napoleons in allem übrigen verleugnete, so auch kein Interesse haben werde, den aus dieser Politik stammenden Art. 5 ihrer besonderer Aufmerksamkeit zu würdigen, und der Erfolg hat dieser Ansicht Recht gegeben, denn Frankreich hat die offizielle Mittheilung des zwischen Oesterreich und Deutschland geschlossenen Vertrages ohne jede Bemerkung zur Kenntnis genommen.“

In Berlin verlautet, daß Kaiser Wilhelm den Reichstag persönlich eröffnen werde. Der Bundesrath nahm ohne Aenderung das Parlamentstrafgesetz in der Fassung des Justiz-Ausschusses an.

Die Botschaft Grévy's findet in allen Theilen Frankreichs allgemeine Billigung. Der conservative Geist, von welchem dieselbe erfüllt ist, deren gemäßigter und ruhiger Ton haben insbesondere die bestehenden Klassen befriedigt. Die Republikaner loben ihrerseits das Versprechen Grévy's, sich dem parlamentarischen Regime unterwerfen zu wollen. Nur die Intransigenten sind unzufrieden, weil die Botschaft zu wenig Versprechungen enthalte. Die Reactionäre bezeichnen die Botschaft als frostig, kalt. Bei dem am 8. stattgehabten Empfange des diplomatischen Corps durch den Präsidenten der Republik gab dieser seiner Freude darüber Ausdruck, bei diesem ersten Empfange der auswärtigen Vertreter constatieren zu können, daß die Beziehungen Frankreichs zum Aus-

lande vortreffliche seien. Er könne versichern, daß die Regierung der Republik alles Mögliche thun werde, um dieselben zu consolidieren. Er bitte die Vertreter des Auslandes, ihren respectiven Regierungen seinen Dank zu übermitteln für den entgegenkommenden Eifer, mit welchem sie ihre Stellung zu der Regierung der französischen Republik regelten. Grévy schloß, indem er die Mitglieder des diplomatischen Corps seiner hochachtungsvollen und aufrichtig herzlichen Gesinnungen versicherte.

Die Ministerkrisis

dauert fort. Nach Bericht der Wiener Blätter stellen sich der Mission des Grafen Taaffe neue Hindernisse entgegen, und es sei als sicher anzunehmen, daß ein Beamten-Ministerium vor das Parlament treten werde.

Nach Mittheilungen, welche die „Bohemia“ aus Wien erhielt, hat es den Anschein, daß Graf Taaffe nur mit solchen Persönlichkeiten vor das Haus treten will, die sein Kabinet nicht im vorhinein in eine falsche Position bringen; er will dadurch eine Garantie für eine ruhige Weiterentwicklung der Staatsgeschäfte bieten. Ein im strengsten Sinne des Wortes parlamentarisches Ministerium wird das neue Kabinet nicht sein und auch nicht sein können, und daher auch vermuthlich von prononcierten politischen Persönlichkeiten abstrahiren. Wenn man den Ausdruck im besseren Sinne des Wortes nehmen will, wird man ein Geschäftsministerium vor sich haben, ein Kabinet, welches sich die ruhige Fortentwicklung der Staatsgeschäfte zur Aufgabe stellt. Die Wahl der einzelnen Persönlichkeiten für die speziellen Ressorts ist darum keine leichte, und es ist natürlich, daß Graf Taaffe nach den verschiedensten Seiten hin Fühlung sucht und sich genau orientiert, ehe er sich für eine bestimmte Persönlichkeit entschei-

det. Ebenso natürlich ist es, daß einzelne Landeschefs nach Wien citirt wurden, theils um über einschlägige Landesverhältnisse zu referieren, theils um für die Eventualität eines Revirements unter den Statthaltern das Material zu finden. Von Bedeutung ist bei der gesammten Kabinettsbildung die Thatsache, daß man bis zur Stunde von der Heranziehung von Elementen, welche der Verfassungspartei nicht homogen wären, nichts hört, und daß die Person des Kabinettschefs sich selbst in jenen Organen, bei denen man sich einer lebhaftern Betonung des parlamentarischen Charakters des Kabinetts versehen mußte, eines freundlichen Entgegenkommens erfreut.

Offizielle Blätter signalisieren, daß ein Systemwechsel nicht stattfinden werde. Diese Meldung könnte nur dann Veruhigung einflößen, wenn Graf Taaffe bei der Kabinettsbildung von der sogenannten „Rechtspartei“ sich entfernt und streng zur Verfassungspartei hält. Die offen anliegende Absicht der Regierung — den Interessen der Großmachtsstellung Oesterreichs nun volle Rechnung zu tragen, schränkt den Kreis der Ministerkandidaten aus verfassungstreuen Kreisen gar gewaltig ein; verfassungstreu ist heute gleichbedeutend mit „bosnisch“ gesinnt.

Blätter des In- und Auslandes beschäftigen sich eingehend mit dem Entwurfe eines Charakterbildes vom künftigen Ministerpräsidenten Graf Taaffe. Das liberale „Innsbrucker Tagblatt“ sagt: „Graf Taaffe ist der Mann dazu, an die Spitze eines Verlegenheitsministeriums zu treten, weil er gar trefflich mit den politischen Farben zu spielen und dieselben zu wechseln versteht; er ist mit den Frommen so fromm, daß sich schon barmherzige Schwestern darob erbaut haben; mit den Liberalen ist er „verfassungstreu“ vom Wirbel bis zur Zehe; am besten behagt es ihm, mit den Männern der Mittelpartei Mittelmann zu sein und dabei nach rechts und links zu spötteln.“

Ferretton.

Tante Franja's Schuld.

Erzählung von Harriet.

VII.

(Fortsetzung.)

Friederike stülzte das Haupt leicht in die eine Hand, während sie mit der anderen eine bleiche Irisblume aus einer kostbaren Vase zog:

„Jetzt habe ich das Weh verwunden und mir die schöne Erkenntnis gewonnen, daß wahres Glück und wahre Zufriedenheit so leicht zu gewinnen ist: wenn — wenn wir uns selbst beherrschen können.“

„Ach, beherrschen — heißt entsagen.“

Stephanie beugte sich zu dem blonden Kopf ihrer Freundin nieder:

„Wer war der böse Mensch, der Dich betrogen, getäuscht?“

„Ich habe mich nur selbst getäuscht, betrogen. Er war der Sohn einer Freundin meiner Tante

und hatte, als er mich kennen lernte, schon eine Braut. Ich erfuhr es erst dann, als er sich bereits vermählt hatte.“

Stephanie legte die Hand auf Friederikens Schulter:

„Ich glaube, wahre Liebe ist in unserer Zeit nur ein schöner Wahn! Wo finden wir die goldene Treue in der Seele des Mannes, wo die geheimnisvolle Seelenverwandtschaft und ihre nimmer schwindende Macht!“

Die Falten der schweren Portiere bewegten sich leise, ein Diener trat in den Salon und blieb respektvoll am Eingange des Gemaches stehen:

„Frau Baronin Blüttwof läßt zum Thee im rothen Zimmer bitten.“

„Wir werden sogleich erscheinen.“

Der Diener entfernte sich, und Friederike sah ihre hohe Freundin erstaunt an: „Heute schon zum Thee?“

„Keine Regel ohne Ausnahme. Die gute Blüttwof will noch vor Beginn des Theaters einige Besuche machen, und du kennst ja ihr qualvolles Leiden,“ die junge Gräfin lächelte spöttisch, „mit nüchternem Magen ist ihr die herrlichste Musik,

überhaupt jeder geistige Genuß verdorben, total unerträglich. Also komm nach dem Rosenzimmer; wir müssen uns in die Wünsche unserer Anstandsdame fügen.“

Das Rosenzimmer war ein reizender Salon, der dieser poetischen Bezeichnung vollkommen entsprach; alle Gegenstände, die sich in demselben befanden, hatten ein sinniges Rosenarrangement. In den blaßrothen Tapeten prangten Sträußchen, durch die Fenstervorhänge schlangen sich Guirlanden und von allen Stühlen und Teppichen hob sich zart und duftend, als sei sie kaum vom Stengel gebrochen, die Blumenkönigin ab, und auch in den hohen Vasen fehlte der prachtvolle Zimmerschmuck nicht.

Bei dem Eintritt der Mädchen erhob sich von einem reichbesetzten Theetisch eine kleine corpulente Dame; es war die verwitwete Baronin Blüttwof, die Mutterstelle bei der jungen verwaissten Gräfin vertrat und die eine entfernte Anverwandte des Grafen Zerling war. Seltsam stach der überladene Toilettenaufwand der Baronin, die längst die Sonnenwende des Lebens hinter sich hatte und vor zwei Jahren Witwe

Ein großer Staatsmann ist er zwar nicht, allein daß er nicht ein gutes Maß von Auffassungsgabe besitze und daß er in der politischen Intriguierkunst unerfahren wäre, wird wol niemand behaupten, welcher Gelegenheit hatte, seine Thätigkeit durch längere Zeit zu beobachten.“ Das genannte Tiroler Blatt ist boshaft genug, um zu bemerken, daß er sich auch auf das Zerlegen der politischen Parteien gut verstehe.

Der Wiener Korrespondent der „N. N. Ztg.“ bemerkt, mit dem Grafen Taaffe sei ein neues Element auf den politischen Schauplatz getreten. Ohne gerade ein bedeutendes politisches Talent zu sein, hat Graf Taaffe immerhin eine reiche politische Erfahrung, kennt die Art und Weise, wie man mit einem Parlament umzugehen, nicht minder wie man sich als Chef einer Regierung in Oesterreich mit den nicht parlamentarischen Kreisen zu verhalten habe, hat dabei entschieden eigene Ansichten und, was mehr, besitzt eine Stellung nach oben hin, vermöge welcher er mit seinen Ansichten nicht nur nicht zurückhalten gezwungen ist, sondern umgekehrt sogar hoffen darf, denselben, wenn er sie ausspricht, auch Geltung zu verschaffen. Das war bekanntlich bisher nicht der Fall; das cisleithanische Kabinet wog im Rath der Krone nicht viel, theils weil es sich ängstlich hütete, eigene Ansichten zu formulieren, theils weil es, hatte es einmal eine eigene Ansicht, dieselbe nicht mit Entschiedenheit vertrat, sondern stets nachgab und sich von einer Concession zur anderen schleppen ließ. Man wird sicher mit dem Einfluß des Grafen Taaffe zu rechnen haben, möge man eben was immer anstreben, und er wird sich sicherlich nicht zu einem Schleppträger einer Politik hergeben, die er gar nicht oder auch nur von halbem Herzen billigt.

Was die Czechen wollen.

Das Organ der Jung-Czechen stellt in folgendem Artikel die Bedingungen fest, unter welchen die Jung-Czechen bereit wären, in den Reichsrath einzutreten und daselbst ein Ministerium Taaffe zu unterstützen. Das Blatt schreibt: „Wer da wünscht, daß die czechischen Abgeordneten im Wiener Reichsrathe die Regierungspolitik unterstützen mögen, muß erkennen, daß dieselben dies nicht anders thun können, als wenn vonseite der Regierung das geschieht, was nothwendig ist, damit die gerechten Forderungen unseres Volkes ihre Erfüllung erlangen und unsere nationale Existenz durch öffentliche Institutionen gesichert werde. Ohne Zugeständnisse, ohne wirkliche und wahrhaft schwer verdiente Zugeständnisse wird die Sache

nicht gehen. Deshalb verlangen wir eine gerechte Wahlordnung für den böhmischen Landtag; deshalb verlangen wir, daß das Schulwesen und die politische Verwaltung vollkommen in die Landesgesetzgebung übergehen, und ohne diese allernothwendigsten und geradezu allerbescheidensten Zugeständnisse kann von einer Unterstützung der Regierungspolitik vonseite unserer Abgeordneten keine Rede sein. Wer aber davon spricht, daß uns eine Universität und ein Minister-Landsmann gewährt werden sollen, als ob das Zugeständnisse wären, der verräth eine vollständige Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse in unserem Lande, ja geradezu Unkenntnis der gegenwärtig geltigen cisleithanischen Verfassung. Die Gründung einer czechischen Universität ist einfach eine Pflicht der öffentlichen Organe, die bisher nicht erfüllt worden und deren Nichtbefolgung ein Bruch der Verfassung ist, und es kann deshalb in der Erfüllung einer Pflicht, wie sie das Gesetz vorschreibt, kein Zugeständnis erblickt werden. Ebenso wäre die Berufung eines Czechen ins Ministerium wol ein Beweis guten Willens, aber keineswegs ein Zugeständnis. Denn was wäre das für ein Zugeständnis, das in jedem Moment wieder zurückgenommen werden könnte; was wäre das für ein Zugeständnis, das thatsächlich lauten würde: „Ihr Czechen könnt keine anderen Minister werden, als lediglich solche ohne Portefeuille!“

Tagesneuigkeiten.

— 70jähriges Dienstjubiläum. Freih. v. Kraus, Präsident des Reichsgerichtes, feierte gestern das 70. Jahr seines Eintrittes in den Staatsdienst. Da er seit seiner Pensionierung im Reichsgerichte thätig war, so kann man wol sagen, daß er sein 70. Richterjubiläum feiert. Im 91. Lebensjahre hat er noch eine seltene Geistesfrische und ein lebhaftes Interesse an allem, was Fortschritt heißt, und ein warmes Herz für Oesterreich. Er galt wol zuweilen als etwas schroff, dabei war er aber gerecht und unparteiisch.

— Grundsteuerregulierung. Der Grundsteuerausschuß des Abgeordnetenhauses nahm folgende Resolution an: „In Erwägung, daß die Grundsteuerregulierung bereits einen unverhältnismäßigen Zeit- und Kostenaufwand in Anspruch genommen hat, wird die k. k. Regierung aufgefordert, alle kostspieligen Durchführungsmodalitäten zu vermeiden und auf die thünlichsten Ersparungen bei der weiteren Durchführung ihr Augenmerk zu richten, und unbegründeten Anforderungen der bei der Durchführung der Grundsteuerregelung theilhaftigen Grundsteuerträger mit Entschiedenheit entgegenzutreten.“

— Sterbefall. Der Richterstand, die Juristenwelt und die Wissenschaft in Oesterreich haben einen schweren Verlust erlitten, Generalprocurator Dr. Eduard Ritter v. Liszt, ein Bruder des berühmten Musikers, ist am 8. d. um 7 Uhr früh nach längerem Krankenlager im 61. Lebensjahre in Wien verschieden. Seiner bewährten Thätigkeit als Oberstaatsanwalt in Wien, seinen hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der praktischen Strafrechtspflege, seiner oratorischen Begabung hatte es der Verstorbene zu danken, daß ihm die durch die Strafprozeßordnung vom Jahre 1873 neu geschaffene Generalprocuratur, eine ebenso verantwortungsvolle als ausgezeichnete Stellung, anvertraut wurde. In den ersten Jahren bloß Procuratorsstellvertreter, wurde er, nachdem er glänzende Proben des Wissens und der Beredsamkeit abgelegt, zur Befriedigung des gesammten Juristenstandes zum definitiven Generalprocurator ernannt.

— Eisenbahnbau in Bosnien. Von Doboj bis Maglaj ist der Unterbau der Eisenbahn auf 27 Kilometer vollständig, der Oberbau nur theilweise fertig. Sechs Brücken über das Inundationsgebiet bei Doboj werden befahren. Die 200 Meter lange Hängewerkbrücke über die Bosna bei Doboj dürfte Mitte Februar befahren werden können. Eine 70 Meter lange Balkenbrücke über den Bosnafluß nächst Maglaj dürfte Anfang März befahren werden können. Die Stationsgebäude bei Maglaj sind fertig. Die Strecke Terbut-Maglaj-Krinaja-Mündung in der Länge von 53 Kilometern baut Oberingenieur Fuchs, die Doboj-Brücke Ingenieur Schöhr, die Maglaj-Brücke Ingenieur Tichy. Seit dem 1. Februar theilte sich auch die Feldbahn-Abtheilung I am Eisenbahnbau nächst Maglaj. Kommandant und zugleich Vertreter der Militärabtheilung ist Hauptmann Winkler. Anfangs März dürfte die Eisenbahn bis Maglaj befahren werden können.

— Die Pest in Rußland. Offiziell wird aus Astrachan am 7. Februar gemeldet: Seit 6. Februar ist kein Pestkranker mehr in den inficirten Distrikten des Gouvernements Astrachan. Man trifft jetzt alle Vorkehrungen zur Ausführung der Präventivmaßregeln. Es herrscht eine Kälte von acht Grad. — Ein neuer Konsularbericht aus Salonichi meldet, daß die Epidemie fortbauert und daß abermals Aerzte nach Kanti abgeordnet wurden. Italien hat eine 21tägige Quarantäne auf Provenienzen aus dem Orient verhängt. — In Brody, Podwoleczysta und Szczałowa werden Sanitäts-Polizei-Exposituren zur Abwehr der Pest errichtet. Die galizischen Eisenbahnen müssen dafür sorgen, daß von nun an bei sämtlichen aus Rußland einlaufenden Zügen in den einzelnen Haltstellen Bahnärzte zugegen seien.

geworden war, gegen das wenn auch kostbare, doch jeden Farbenschmuck vermeidende braune Sammetkleid der jungen Gräfin ab.

„Bleiben Sie nur auf Ihrem alten Plaze und lassen Sie sich in Ihrer Beschäftigung nicht stören — wir wollen Ihnen nur Gesellschaft leisten, beste Baronin,“ dabei schob Stephanie eine Chaise-longue an den Tisch.

„Ach, Prinzessin,“ die Baronin nannte die junge Dame nie anders, „Sie werden mir nur Gesellschaft leisten, das ist zu viel Güte!“

Um Stephanie's Mundwinkel zuckte es schelmisch: „Ich leide ja an keinem so trostlosen Uebel wie Sie!“

Das runde, stark gefärbte Gesicht der gut-herzigen Dame strahlte förmlich. „Ihr edles Herz ist immer voll Mitgefühl für die Leiden der armen Menschheit! Liebes Fräulein,“ sie wandte sich zu Friederike, „Sie werden doch eine Tasse Thee trinken?“

„Wenn Sie es wünschen, Frau Baronin!“ Das Mädchen fügte sich gern in den Willen der Baronin, die trotz ihrer vielen Schwachheiten keinen Hochmuth besaß, noch Standesvorurtheilen huldigte, und Stephanie nur deshalb Prinzessin

nannte, weil sie einst mit ihrer früh verstorbenen Mutter innig befreundet war!

Jetzt drückte sie fast zärtlich die Hand Friederikens: „Sie sind auch eine edle Seele!“

Leicht und anmuthig servierte das Mädchen den Thee, denn ihre Freundin liebte nicht bei kleinen, unbedeutenden Gouters die aufwartenden Diener! Frau von Blütwolf ließ sich den Thee, das feine Backwerk und die herrlichen Süßfrüchte trefflich munden. Stephanie hatte eben von dem prachtvollen Silberaß eine schöne Orange genommen, als der Diener den Grafen Zerling meldete.

„Ist uns willkommen!“ sprach die junge Gräfin rasch.

Die Rosenportiere theilte sich und rauschte leise hinter dem Eintretenden nieder.

Mit der Courtoisie eines strenger Hofsitte huldigenden Mannes trat er vor die hohe Mädchengestalt im braunen Sammetkleid:

„Sie hat Seele und Leben und kündet des Frühlings Erwachen!“

Bei diesen Worten überreichte er Stephanie eine faum erblühte weiße Rose!

„Und das Mädchen von Seseheim grüßen ein Paar Weichenaugen!“

Mit einem dankenden Blick nahm Friederike den kleinen Weichentrauß des alten Herrn in Empfang: „Herr Graf, Sie sind liebenswürdig...“

„Voll Poesie, wie immer!“ fügte die junge Gräfin hinzu.

„Und mir haben Sie keinen Frühlingsgruß geweiht!“ sagte in komisch klagendem Tone Frau von Blütwolf!

„Meine verehrte Freundin, Sie tragen ja ein Frühlingszeichen in Ihrem Haarschmuck!“ Dabei streifte Zerlings Blick die Coiffure der Dame: die schwarzen Spitzenschleifen zierte ein künstliches Bouquet in allen Farben!

Stephanie hatte sich von ihrem Sitz erhoben und war zu einem der hohen Spiegel getreten, wo sie sich die weiße Rose in dem kurzen Lockenhaar befestigte.

„Berichter Graf!“ Sie wandte den schönen Kopf zu ihrem Vormund: „Fräulein Seseheim wird bei meinem Groom Reistunden nehmen, damit wir dann gemeinschaftliche Ausflüge zu Pferd in Arnenruth unternehmen können!“

(Fortsetzung folgt.)

— Arge Finanzwirtschaft. Der „Presse“ wird aus Pera mitgeteilt, daß der im allgemeinen herrschende Unwille der Bevölkerung auch die Beamten ergriffen hat, unter welchen es bereits in bedenklicher Weise zu gähren beginnt. Seit dem Juni vorigen Jahres haben sie nämlich keinen Gehalt ausgezahlt bekommen, trotzdem die Regierung ohnehin den einst in Gold berechneten Gehalt zuletzt in Papier ausgezahlt hatte. Die Beamten ertrugen ihr Schicksal so lange schweigend, als es ihnen stillschweigend gestattet war, ihren Lebensunterhalt durch Erpressungen, Veruntreuungen und Waffschisch sicherzustellen. Jetzt aber verlangt Chereddin Pascha, die Beamten sollen ehrlich sein. Darob ungeheure Entrüstung! Nicht mit Unrecht rufen die Beamten aus: „Gebt uns unseren Gehalt, und wir werden ehrlich sein; von der Luft können wir nicht leben!“ Chereddin denkt infolge dessen über Mittel nach, Geld zur Bezahlung der Gagen herbeizuschaffen. Da jetzt der Kurs 455 steht, würde ohnehin der Staat ebensoviele Prozente daran gewinnen. Mit Galgenhumor bemerkte einer der Beamten: „Die Pforte hat nie pünktlich gezahlt, aber so lange noch die Gehalte in Gold gezahlt wurden — Zeiten, die nie mehr rückkehren werden — lebten sogar zwei Personen davon, nämlich der Beamte und der Saraf, dem jener seinen Gehalt sofort zum Umwechseln hintrug.“ Man spricht sogar ganz ernstlich davon, daß eines Tages sämtliche Beamte Stricke machen werden.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Wiener Presse) geißelt die neuesten Demonstrationen im nationalen Lager. Die „Deutsche Btg.“ verdammt die Kundgebung der Freude und des Entzückens des „Slov. Nar.“ über die in Umlauf gesetzte Nachricht, daß der verfassungstreue Landtagsabgeordnete Dr. Julius Ritter von Bestened sein Mandat zurückgelegt habe, und konstatiert das genannte Blatt die großen Verdienste des genannten Abgeordneten um die liberale Sache in Krain. — Die „Presse“ brandmarkt die Action einiger vom nationalen Fanatismus ergriffener Gymnasialschüler in Laibach gegenüber der dem Gymnasialprofessor Heinrich zutheil gewordenen kaiserlichen Auszeichnung und betont, daß die Verhöhnung deutscher Lehrkräfte in Krain eifrig betrieben wird.

— (Controllversammlungen.) Nachdem die Waffenübungen der Reserve im Jahre 1879 bei sämtlichen Truppenteilen gänzlich aufgelassen wurden, sind im laufenden Jahre die Reservemänner des zweiten, vierten und sechsten Reserve-Jahrganges verpflichtet, bei der Controllversammlung zu erscheinen.

— (Faschingschronik.) Samstag den 8. d. M. fiel der in den glänzend beleuchteten Lokalitäten des hiesigen Casinovereins abgehaltene Ball gut aus, prächtige Damentouletten erhöhten den Reiz des Ballfestes, die Krone desselben bildete der große Cotillon, an welchem bei 40 Paare theilnahmen; ein blühender Kranz von Damen zog es vor, den Gallerieraum zu occupieren. — Am selben Abende versammelten sich die „Jünger“ der Handelswelt im Glassalon der Schreiner'schen Bierhalle in der Petersvorstadt, um sich in bescheidener Form dem Tanzvergnügen zu widmen. — Auch in den Lokalitäten des Gasthauses „zum Kaiser von Oesterreich“ fand sich eine Gesellschaft aus bürgerlichen Kreisen ein, um dem Prinzen Carneval ihren Tribut zu verabreichen. — Das gestern in den Lokalitäten der alten Schießstätte in Szene gesetzte Tanzkränzchen des hiesigen Feuerwehrvereines zählte zu den animiertesten und gemüthlichsten der bisher abgelaufenen Faschingsaison. Die Tanzlokalität erglänzte im Lichtermeere, in decorativer Beziehung hat das Ballcomité Großartiges geleistet. Dieses Tanzkränzchen erfreute sich eines zahlreichen Besuches, Jung und Alt trat in die Reihen der Tänzer ein, die Quadrille bestand aus 60 tanzenden Paaren.

Der Herr Landespräsident N. v. Kallina, der Herr Bürgermeister Laschan und der Bizebürgermeister Herr v. Schrey beehrten die Unterhaltung mit ihrer Gegenwart. Unter den fremden Gästen befand sich auch eine Deputation der Finnaner Feuerwehr, deren Hauptmann an der Spitze, in prunkvoller Uniform. In der Raftstunde wurde zum Vortheile des Feuerwehrfonds ein Glückshafen arrangiert. Küche und Keller des Gasthauses „zum Stern“ servierten ihr Bestes an Speisen und Getränken.

— (Sterbefall.) In Sittich starb nach längerer Krankheit am 6. d. M. der k. k. Bezirksrichter Herr Eduard Steska.

— (Aus dem hiesigen Schwurgerichtssaale.) Mathias Mandel wurde am 7. d. M. des Verbrechens der Brandlegung schuldig erkannt und zu einer zehnjährigen schweren Kerkerstrafe verurtheilt.

— (Typhus epidemie.) In Gills soll der Flecktyphus ausgebrochen sein.

— (Zur Abwehr der Pest.) Das Ministerium des Innern richtete an sämtliche Vönderscheffs einen Erlaß, betreffend Maßregeln gegen die Pest, mit dem Auftrage, den sanitären Verhältnissen des Verwaltungsgebietes die gespannteste Aufmerksamkeit zuzuwenden und jede bemerkenswerthe Wahrnehmung sofort zur Kenntnis zu bringen. Insbesondere wird die Activierung von Sanitätscommissionen in den Gemeinden in Erinnerung gebracht.

— (Landschaftliches Theater.) Vorgestern wurde die komische Oper „Prinz Methusalem“ bei ziemlich gut besetztem Hause wiederholt. Wir möchten Herrn Friedmann den wohlgemeinten Rath ans Herz legen, als „Fürst Sigismund“ feinere Manieren entfalten und triviale Späße unterlassen zu wollen. — Ferdinand Raimunds „Verschwender“ fand gestern freundliche Aufnahme. Die Darstellung der Rollen des „Herrn v. Flottwell“ (Herr Direktor Ludwig), des „Valentin“ (Herr Selus), des „Bettlers“ (Herr Catterfeld anstelle Arenberg), der „Rosa“ (Fr. Fabrich) und des kleinen Brandt erfuhr beifällige Anerkennung.

— (Der neue Telegraphentarif) soll, wie bereits mitgeteilt wurde, am 1. April l. J. in Wirksamkeit treten. Nach demselben werden im internen Verkehr Oesterreich-Ungarns und im Verkehre mit Deutschland für jede Depesche als Grundtage 24 Kreuzer und außerdem für jedes Wort 2 Kreuzer zu bezahlen sein. Im internationalen Verkehre mit den andern Staaten bleibt vorläufig der bisherige Tarif in Kraft; im Monate Juni tritt aber der internationale Telegraphenkongreß wieder zusammen, um für den gesammten Verkehre einen Tarif nach denselben Prinzipien festzustellen.

Der Handels-Kranken- und Pensionsverein in Laibach

hielt gestern seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vereinsdirektor, Herr Alexander Dreo, begrüßte die anwesenden Vereinsmitglieder, 34 an der Zahl, in einer längeren Ansprache, worin er einen Rückblick warf auf die bisherige erfolgreiche und erspriessliche Thätigkeit dieses Vereines in den abgelaufenen letzten neun Jahren. Der Vereinsvorstand machte Mittheilungen über die bisherigen günstigen Resultate, betonte, daß die Geschäfte des Vereines in humanster Weise erledigt, in den Geschäftsbüchern und in der Kanzlei des Vereines beste Ordnung und Verbesserungen eingeführt wurden. Herr Dreo schloß seine Ansprache mit dem Besage, daß er im Namen des Vereines allen Gönnern und Wohlthätern des Vereines, den einzelnen Directionsmitgliedern, den ehrwürdigen Ordensschwestern im Josefsitale, wo sich die Vereinskrankenanstalt befindet, in erster Reihe seinem Stellvertreter Herrn M. Treun für seinen unermüdligen Eifer bei Besorgung der Vereinsgeschäfte den wärmsten Dank ausdrückte.

Aus dem in Druck vorliegenden Jahresberichte der Vereinsdirection citieren wir folgende Daten:

Dieser Verein besteht länger als 40 Jahre, und wurden in dieser Zeit für Krankenpflege und an Unterstützungsgeldern 33,550 fl. 46 kr. ausgegeben. Der Verein dehnt seine Functionen auf drei Kronländer — Krain, Kärnten und Steiermark — aus, und befinden sich Vertretungen desselben in Gills, Klagenfurt, Krainburg, Warburg, Pottau, Rudolfswerth und Villach. Der Verein zählte mit Schluß des Jahres 1878 16 Ehren-, 71 unterstützende und 336 wirkliche, zusammen 423 Mitglieder.

Der Verein besitzt ein Vermögen von 37,182 Gulden 60 kr. — in diversen Werthpapieren 19,014 Gulden, in Privatschuldscheinen 12,595 fl., in Bargescheinlagen 4358 fl. und einen Mobilienwerth von 1072 fl. u. s. w. — In der Zeit vom Jahre 1836 bis einschließlich 1878 beliefen sich die Einnahmen auf 77,972 fl. und die Ausgaben auf 40,789 fl. Im Jahre 1878 wurden in den hiesigen Vereinslokalitäten 7 interne kranke Vereinsmitglieder versorgt, und 27 externen Mitgliedern wurden Unterstützungsbeträge ausgefolgt. Die Empfänge betragen 9977 fl. 82 kr. und die Ausgaben 9840 fl. 15 kr.

Herr Camillo Baumgartner erstattete namens des Revisionscomités Bericht, daß die Rechnungsabschlüsse pro 1878 richtig befunden wurden und bei der Kassecontrierung alles in bester Ordnung befunden wurde.

Die Versammlung genehmigte folgende zwei Anträge: a) auf Erhöhung der Jahrespension für Herrn Bezenberger von 200 auf 240 fl.; b) daß in den nächstfolgenden drei Jahren wirkliche Mitglieder aus dem ganzen Herzogthume Krain so wie aus den Nachbarländern Untersteiermark, Kärnten und Küstenland aufgenommen werden dürfen.

Der Antrag des Herrn Draschler: es sei einem und demselben Vereinsmitgliede aus zwei Bezugsiteln eine Unterstützung nicht zu gewähren, wurde statutengemäß abgelehnt, und wird dieser Antrag in der nächsten Generalversammlung auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Die Versammlung schritt sofort zur Wahl der neun Directionsmitglieder; gewählt wurden die Herren: A. Dreo, M. Treun, A. Zentl, F. Rasch, E. Pestovic, S. Wencel, E. Randhartinger, A. Jäsch und F. Schantel. (Die Herren A. Vedenig und C. Baumgartner lehnten eine allenfalls auf sie fallende Wahl ab.)

Zu Mitgliedern des Revisionscomités wurden mit Acclamation gewählt die Herren: C. Baumgartner, F. Jamschel und F. M. Plang; als Ersatzmänner: M. Ranth und S. Zelocnik.

Der Vorsitzende gibt die Erklärung ab, daß die genannten Functionäre die auf dieselben gefallene Wahl annehmen.

Herr A. Vedenig beantragte: Es sei vonseite der Versammlung der bisherigen Vereinsdirection der Dank für die mühevollen, aufopfernde Thätigkeit bei Besorgung der Vereinsgeschäfte durch Aufstehen von den Sigen kund zu geben. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung.

Die volkwirtschaftliche Nothlage.

(Fortsetzung.)

Millionen von Gulden waren aus den Taschen des Volkes zur Börse gewandert, und als diese Quelle zu versiegen begann, als die Nachschüsse stockten, da kam das künstlich zurückgehaltene Mißtrauen in die Haltbarkeit des ganzen schwindelhaften Gebäudes mit explodierender Gewalt zum Durchbruch. Aber wer nicht mit eigenen Augen den Wahnsinnstaumel in diesem Tempel des Mammons, die leidenschaftliche Aufregung der Anbeter des goldenen Kalbes gesehen hat, der begreift es nur schwer, wie dieselben Leute, die jahrelang sich selbst und andere mit trügerischen Hoffnungen zu täuschen verstanden, so urplötzlich jede Fassung verloren und in wilder Flucht alles im Stiche ließen. Wer irgend welche Werthpapiere hatte, suchte sie zu verkaufen, und durch dieses massenhafte Ausgebot und die allgemeine

